

Berlin auf den zweiten Blick

Eine riesige Brache. Grau, öde, wüstengleich. Ein paar kahle Bäume, die auf den Frühling warten. Nur die Silhouette einiger Häuser, die sich in der Ferne abzeichnet, deutet darauf hin, dass es sich um städtisches Gelände handelt. Aber wer würde auf die Idee kommen, dass es mitten im Herzen von Berlin liegt, zwischen Ebertstraße und Potsdamer Platz? Und doch sah es hier 1990 genauso aus. Als die Mauer gefallen war und dahinter der frühere Todesstreifen mit den Grenzanlagen zum Vorschein kam. Damals war das ehemals verbotene Terrain noch ein Ort, der eine Schneise des Schreckens durch die Stadtlandschaft schlug.

So das Foto auf der linken Seite. Ganz anders das Foto daneben: Da behauptet sich an derselben Stelle eine selbstbewusste Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika. Menschen, Autos und Busse zirkulieren mit der größten Selbstverständlichkeit rund um das Brandenburger Tor, Bäume sorgen für üppiges Grün, während sich im Hintergrund die geballte Urbanität des Potsdamer Platzes abzeichnet.

Ein größerer Kontrast als zwischen den beiden Fotos lässt sich kaum denken. Mit diesen zwei Bildern bringt Gottfried Schenk die radikale Veränderung auf den Punkt, die sich in Berlin in den letzten Jahrzehnten vollzogen hat. Wie auch mit vielen anderen Bildpaaren, die der Fotograf zusammengestellt hat, um die Entwicklung der Stadt widerzuspiegeln. Zum Beispiel die Aufnahmen der Friedrichstraße am Checkpoint Charlie: 1979 noch ein Ort, der Welten trennte und wo sich dramatische Schicksale abspielten, sieht er auf dem Schwarz-Weiß-Foto grau und unheimlich aus. Heute dagegen wirkt er auf dem Farbfoto von 2016 bunt und belebt. Coffee Shops, Fast Food-Restaurants, Souvenirläden reihen sich aneinander, Menschen laufen herum, Fahrräder lehnen an Balustraden - fast wie in einer ganz normalen Straße. Wären da nicht die Relikte des früheren Grenzübergangs und das Mauermuseum, das die Vergangenheit besucherfreundlich aufbereitet hat. Früher Ort von herzzerreißenden Geschichten, ist der Checkpoint Charlie jetzt ein Ort für Geschichte zum Anfassen und Fotografieren. Einer, der den Stadtbesuch interessant und spannend macht, das aber nicht mehr weh tut, weder Wunden noch Tränen mit sich bringt.

So lassen sich in diesem Buch viele kontrastreiche Bildpaare finden. Ob das vom Brandenburger Tor, das 1989 noch eingemauert und von DDR-Grenzsoldaten bewacht war, während es 2016 Kulisse des Fests zur deutschen Einheit ist. Oder das vom Leipziger Platz, wo sich 1989 Schaulustige um den neu eröffneten Grenzübergang scharen und heute das Oktogon aus Büros, Lokalen, Läden und der dahinterliegenden Mall of Berlin einer der beliebtesten Besuchermagneten in der Hauptstadt ist. Wer die Veränderungen nicht selber miterlebt hat – hier werden sie einem vor Augen gehalten. Und wer sie miterlebt hat, wird beim Betrachten so mancher Fotos noch einmal eine Gänsehaut bekommen.

Insgesamt vier Jahrzehnte lässt Gottfried Schenk anhand von Bildpaaren Revue passieren, wobei er sie in die vier Abschnitte - Teilungszeit/Mauerjahre, Mauerfall/Wiedervereinigung, Aufbauzeit/Baustellen und Neues Berlin – unterteilt. Die unterschiedlichen horizontalen Bildabstände sollen dabei auch das Zusammenwachsen der beiden Stadthälften im Laufe des Vereinigungsprozesses sichtbar machen. Wer die Bilder in ihrer Gesamtheit an sich vorüber ziehen lässt, wird feststellen, dass nicht alle von ihnen unter die Haut gehen. Vielmehr ist es beruhigend zu sehen, dass der Alexanderplatz mit der Marienkirche aus einer bestimmten Perspektive heraus 2016 nicht viel anders aussieht als vor ein paar Jahrzehnten. Ähnlich wie der Gendarmenmarkt. Nein, nicht alle Veränderungen sind dramatisch, sondern manchmal viel unspektakulärer und harmloser. Wie zum Beispiel das Charlottenburger Mietshaus, von dem früher der Putz

abblättert und das sich in saniertem Zustand als architektonisches Juwel erweist. Dieses Bildpaar steht für viele Modernisierungs- und Verschönerungsmaßnahmen in der Stadt, die den morbiden Charme von einst abgelegt hat, schicker, attraktiver, vielfach glitzernder geworden ist, was wiederum Investoren anzog und mit einer zunehmenden Gentrifizierung einhergeht. Immerhin ist ihr die Leierkastenspielerei, wie sie auf einem der älteren Fotos zu besichtigen ist, noch nicht abhanden gekommen, wie ein aktuelles Bild zeigt.

Denn auch das ist Berlin: Dass es an einigen Stellen radikale, brutale Veränderungen gegeben hat, während es in manchen Vierteln oder Straßenzügen noch aussieht wie eh und je. Hier hektische Hauptstadt, dort gemütlicher Kiez, in dem die Verwandlung viel subtiler, nach außen hin weniger sichtbar vonstatten geht.

Gottfried Schenks Idee, die Entwicklung der letzten vier Jahrzehnte festzuhalten, lag keineswegs ein Langzeitprojekt zugrunde. In der Zeit vor der Wende ging es dem gebürtigen Tiroler, der sich vor mehr als vier Jahrzehnten in Berlin ansiedelte, einfach nur darum, Ereignisse oder Orte seiner Wahlheimat festzuhalten, die ihn besonders beeindruckten. Zunächst waren es „Momentaufnahmen aus einer bleiernen Zeit“, wie er es nennt. Das Konzept, Paare von jeweils einem schwarzweißen und einem farbigen Foto aus verschiedenen Zeiten in einen Dialog treten zu lassen, reifte 1989 in den Zeiten des Mauerfalls. Als sich in Berlin die Ereignisse überschlugen, die ehemalige innerdeutsche Grenze durchlässig wurde und die Wiedervereinigung in greifbare Nähe rückte, als die Stadt teils brutale Veränderungen durchmachte und sich als Hauptstadt des wiedervereinigten Deutschland völlig neu erfinden musste. Ein chaotischer, spannender Prozess, den Schenk fotografisch mehr oder weniger systematisch begleiten wollte.

Immer wieder war er mit der Kamera unterwegs, kehrte an dieselben Stellen zurück, um die Veränderungen aufzuspüren und festzuhalten. Er suchte die Orte gezielt, auch mehrmals auf, um je nach Tages- oder Jahreszeit das treffendste Bild einzufangen. Dabei soll die Gegenüberstellung von Schwarz-Weiß und Farbe die Dynamik in der Entwicklung Berlins hervorheben. Auf den ersten Blick mag sie den Eindruck vermitteln, als sei überall der Grauschleier weggefallen, als sei alles schöner, bunter, lebendiger geworden. Als sei die frühere Tristesse einer lebensfrohen, optimistischen Hauptstadt gewichen. „Heiter, glücklich, reuelos“, wie es auf einem Foto von der Schaubühne am Lehniner Platz abzulesen ist.

Sollte dies vielleicht das Motto für die Stadt in Nachwendezeiten sein? Wer genau hinsieht, den Dialog der Bildpaare aufmerksam studiert, wird tatsächlich nicht nur Vieles entdecken, was aus der Stadtlandschaft verschwunden und was neu hinzugekommen ist. Es geht nicht allein um die architektonische „Hardware“, den Hauptbahnhof, Orte wie den Potsdamer oder Leipziger Platz, die nicht wiederzuerkennen sind. Es geht auch und vor allem um die Menschen. Was die Bildpaare maßgeblich transportieren, ist das Lebensgefühl in der Stadt. Man sieht Berliner und Berlinbesucher, die Akteure und Zuschauer der Veränderungsprozesse sind. Wie sie die Stadt gestalten und wahrnehmen, wie sie sich in ihr bewegen, sie mit Hingabe besichtigen und fotografieren. Vielerorts ist Normalität eingekehrt. Taxis, Autos, Fahrräder fahren, Läden und Cafés beleben mit ihren Terrassen die Straßen. Die Stadt wirkt sorgloser, weniger bedrückend, beschwingter - auch wenn das nicht bedeutet, dass deshalb das Leben aller Menschen in Berlin sorgenfrei verläuft. Und insgesamt mehr wie eine europäische, viel internationalere, kosmopolitische Hauptstadt.

Wobei die Fotos auch davon erzählen, dass es heute viel mehr Fahrräder gibt, dass es Fahrradrikschas gibt, dass es wesentlich mehr Lokale und Straßencafés gibt, dass es heute zum Straßenbild gehört, dass die Menschen auf ihre Smartphones schauen, dass Berlin auch so etwas wie die vegane Hauptstadt der Republik ist. Und dass sie vor allem

eine Touristenhochburg ist. Überall wird fotografiert, gestaunt, betrachtet mit den Augen von Besuchern oder Gästen, es werden Selfies gemacht, Sightseeing-Busse bestiegen. Seitdem die Touristifizierung zumindest bestimmter Stadtteile eingesetzt hat, ist Berlin auch zu einer Art Freiluftmuseum geworden. Wo einst Mauer und Todesstreifen die Menschen in Angst und Schrecken versetzten, verleiht sie heute Stadtbesuchen den gewissen Kick. Emblematische Orte sind zur Kulisse von Mode-Foto-Shootings oder Events wie Love Parade, Christopher Street Day oder Karneval der Kulturen geworden. Gewiss, die Stadt inszeniert sich, verkauft sich auch hier und dort. Doch wenn man die Fotos genau betrachtet, wird man feststellen, dass die Berliner dort, wo sie es konnten, auch früher auf den Beinen waren, feierten, die Terrassen der Cafés belebten, es liebten, zu sehen und gesehen zu werden. Nur, dass sie es jetzt in Gesellschaft von unzähligen Gästen tun. Und wenn es noch ein Leitmotiv gibt, dann sind es die Baukräne. Zu den verschiedensten Zeiten ragen sie immer wieder aus dem Häusermeer hervor. Berlin galt schon immer als Stadt der ständigen Veränderung. Wenn es in den letzten 40 Jahren keinen Stillstand gab, dann wird auch künftig die Veränderung weitergehen. Was für Bildpaare sich wohl in den nächsten 40 Jahren ergeben?

©Ulrike Wiebrecht 2017